

Baar/Burkina Faso

Von Bäumen und Wurzeln

Franziska Kaguembèga schützt Bäume in Afrika. Dafür hat die Biologin fremdes Terrain betreten. Und dort Wurzeln geschlagen.

VON ANDRÉE STÖSSEL

Baar, Schweiz, 10.58 Uhr an einem Freitag. «Franziska Kaguembèga-Müller ruft an», teilt mir der Computer in grossen Lettern mit. Am Bildschirm erscheint das Foto einer jungen Frau mit kinnlangen, dunkelblonden Haaren. Sie lächelt.

Ich klicke auf «annehmen». Ouagadougou, Burkina Faso, 8.58 Uhr. Am Schreibtisch in ihrem Büro sitzt Franziska Kaguembèga vor dem Computer. Ein Knistern in der Leitung. «Hallo!», tönt es aus dem Lautsprecher. Voilà. Als sässe die Biologin nebenan. Nicht selbstverständlich, denn es gab viele Stromausfälle in letzter Zeit. «Gut möglich», sagt die Frauenstimme, «dass die Verbindung unterbrochen wird.» Wird sie nicht. Während der ganzen eineinhalbstündigen Unterhaltung via Skype nicht.

Franziska Kaguembèga (36) sitzt viel im Büro zurzeit. Tauscht sich mit Sponsoren aus. Organisiert. Erledigt Papierkram. In wenigen Wochen wird das anders sein. Dann, kurz vor Beginn der Regenzeit, ist sie oft draussen. Auf den Feldern der Bauern und Dorfbewohner Burkina Fasos. Dann herrscht bei «New Tree» Hochbetrieb. «New Tree», das ist ihr Projekt, das sie vor acht Jahren mitgegründet hat und dem sie seit 2003 vorsteht. Sie hat sich den Menschen in den ländlichen Regionen im Sahel verschrieben. Ihnen und ihren Bäumen. «Wer einmal in Westafrika war, weiss, dass Bäume die Lebensgrundlage der Menschen hier sind.» Diese Grundlage will die Biologin erhalten. Ihr 17-köpfiges Team sorgt dafür, dass die Bauern Zäune errichten können, um ihre Bäume zu schützen. Vor den Ziegen, die frei herumlaufen und Triebe abfressen. «Heute haben wir jährlich bis zu 200 Anfragen.»

Das Engagement trägt Früchte

Vor kurzem hat sie für ihre Arbeit in Burkina Faso einen Preis der Umweltschutz Foundation Yves Rocher erhalten, dotiert mit 5000 Schweizer Franken. Das Material für einen Zaun für 3 Hektaren kostet etwa 3500 Franken.

Wenn im Herbst die Regenzeit vorbei ist, beginnt ein neuer Zyklus. Dann wird Franziska Kaguembèga neue Sponsoren und Partner in den Dörfern suchen. Es wird die Zeit des Verhandels, in der sie sich mit den Dorfältesten zusammensetzt, ihnen ihre Arbeit erklärt. «Das braucht viel Zeit», sagt sie. Mit einem «Yeela!» wird sie begrüsst. Dann heisst es warten. Bis ihr Wasser oder Zom Com (Hirsewasser) angeboten werden. Man erkundigt sich nach Befinden, Gesundheit, Familie, Arbeit. Und erst dann kann sie ihre Anliegen vortragen.

Ich versuche mir die Baarerin vorzustellen, wie sie mit Einheimischen im Kreis sitzt, während ich auf den Bildschirm starre, auf das kleine Foto. «Sie sehen mich als eine der Ihren», sagt sie. «Als ihre Tante, ihre Schwester, ihre



Eine Frage der Zeit: Franziska Kaguembèga (oben rechts) beim Verhandeln. BILD PD

Frau. Weil ich einen Mossi geheiratet habe.» Mossi, das ist eine der grössten Bevölkerungsgruppen in Burkina Faso.

Vom Wurzelschlagen

Als sie 1998 für ihre Diplomarbeit am Tropeninstitut Basel das erste Mal nach Westafrika kam, fühlte sie sich auf Anhieb wohl. Sie hatte ihr Töffli und ihre Wohnung in Ouagadougou. Heute ist es ihre Familie, die «Burkina» zum Zuhause macht. Sie spricht oft von Mede, ihrem Ehemann, der eigentlich Amedée heisst. Und von ihren Töchtern Loriane (fünfeinhalb) und Rebeka (fast vier). Ihre Eltern besuchen sie oft in Afrika.

Die junge Baarerin lernt den Wirtschaftsstudenten in Ouagadougou beim Sammeln von Daten kennen. Er hilft ihr bei der Auswertung. Und «wie das halt so geht», verlieben sie sich. Amedée be-

sucht sie in der Schweiz. Franziska reist 1999 für ein Projekt nach Benin, Amedée nach Frankreich. Für Kost und Logis arbeitet sie drei Jahre als Volontärin, er beendet sein Studium. Sie heiraten in Baar. Im Rathausaal. Zivil und im Beisein vieler Freunde. 2003 kehren sie nach Burkina Faso zurück, schlagen dort Wurzeln. «Voilà», sagt Franziska Kaguembèga.

«Petit à petit.»

FRANZISKA KAGUEMBÈGA

Garten Eden

Die Kaguembègas leben am Stadtrand von Ouagadougou. In einem Haus mit Garten. «Ich bin kein Stadtmensch», sagt Franziska Kaguembèga. Der Garten sei ein Luxus. Ihr Daheim teilt sich die Familie mit vielen Tieren. Eine Gazelle haben sie eben aufgepäppelt, die jemand vorbeigebracht hatte. Im Hintergrund bellt ein Hund. Sie erzählt von den Wochenenden auf dem Land.



Bäume sind die Lebensgrundlage in Westafrika. Die Baarer Biologin will sie schützen. BILD PD

EXPRESS

- ▶ Die Baarerin steht dem Projekt «New Tree» vor.
- ▶ Sie lebt mit ihrer Familie am Rand von Ouagadougou.

Von ihren Pferden. Von den Ausritten, bei denen ihre Kinder sie mit dem Velo, dem Eselwagen oder zu Pferd begleiten. Franziska Kaguembèga ist eine Powerfrau. Und bei all dem Herzblut, das sie in ihre Arbeit steckt: Sie hätte gerne mehr Zeit für ihre Familie.

Symbiose

Auch Amedée Kaguembèga ist sehr engagiert, führt sein eigenes Transportunternehmen. «Er steht mit seinen Connections zur Verfügung», sagt Franziska Kaguembèga. Und unvermittelt: «Wollen Sie mit ihm sprechen? Er ist gerade da.» – Natürlich will ich.

«Mede?», tönt es gedämpft durch den Lautsprecher. «Mede!» Eine tiefe Männerstimme ertönt. «Allô. Allô?» Leise. «Allô?» Klarer. Er erzählt vom Unternehmen. Und davon, dass er schon einige Male in der Schweiz war. «Tout est bien», fasst Amedée Kaguembèga in seinem breiten, afrikanischen Dialekt zusammen. Er muss zurück an die Arbeit.

Der Hörer ist bei Franziska Kaguembèga. Eins will ich noch von ihr wissen: Was sie so glücklich macht an ihrem Job. Nach einer kurzen Pause antwortet sie: «Dass ich die Lebensgrundlage von Menschen nachhaltig verbessern kann.» Von Menschen, die trotz Armut grosse Lebensfreude zeigen. Die hart arbeiten. Ihr ist klar: Sie kann nicht alle retten. «Dafür bin ich auch nicht hergekommen.» Sie nimmt Schritt für Schritt. «Petit à petit», wie sie sagt. Voilà.

Durchatmen, aufatmen

Unglaublich», echauffiert sich ein Leser. Es sei ihm ein Rätsel, wie die «Neue Zuger Zeitung» es fertig bringe, weder Bericht noch Rangliste einer wichtigen Veranstaltung zu drucken. «Augen auf!», würde ich am liebsten antworten. Doch ich bleibe diplomatisch und empfehle dem

ZUG UM ZUG

Christian Peter Meier



Mann Seite 27 der aktuellen Ausgabe zur Lektüre. Mit freundlichen Grüssen.

Ein anderer Leser stellt in einem süffigen Mail fest, Walchwil habe offenbar zwei Gemeindepräsidenten. Nach eingehendem Studium unserer Zeitung käme er zu diesem Schluss. So eingehend, wie er behauptet, hat der Mann den kritisierten Text allerdings nicht gelesen; denn darin werden völlig korrekt der Gemeindepräsident und der *al* Gemeindepräsident zitiert. «Herzlichen Dank für Ihre Rückmeldung», schreibe ich, kläre den Sachverhalt auf und wünsche ein schönes Wochenende.

Ein dritter Leser beschwert sich bitter, wir hätten den genialen Titel seines genialen Leserbriefes in dilettantischer Weise verstümmelt. Ich informiere – nicht mehr ganz so freundlich – über die Rechte von Leserbriefschreibern. Auf die Schwierigkeit, einen *sehr* langen Titel in ein vorgegebenes Layout zu quetschen, gehe ich nicht ein.

Und dann meldet sich auch noch jener pensionierte Beamte wieder einmal. Er sammelt akribisch alle Fehler, die uns tatsächlich passieren (und auf die wir keineswegs stolz sind), unterstellt uns wahlweise Inkompetenz oder absichtliche Desinformation. Und sieht uns im Übrigen als Teil einer Zuger Mafia, die unter anderem das neue Herti-Stadion gegen den Willen des Volkes durchgedrückt habe.

In solchen Momenten hilft es mir, einige Male tief durchzuatmen.

Tage später geht eine Scheune in Flammen auf. Innert Minuten werden wir von diversen Anwohnern per Mail über das Unglück informiert und mit Fotos beliefert. Eine Leserin bringt sogar ihre Kamera auf die Redaktion: «Damit Sie die Bilder in der für Sie richtigen Auflösung herunterladen können.» Vielen Dank für diesen uneigennütigen Einsatz im Dienste einer aktuellen Zeitung!

In solchen Momenten atme ich nicht durch, sondern auf. Und liebe meinen Job.

JAHRESFEST «40 JAHRE GOLDENER FISCH» IM HOTEL AESCH IN WALCHWIL

«Kaum sitzt man, ist man bei euch schon Mitglied»

«In Zug haben wir das Geschäftliche erledigt, und jetzt widmen wir uns dem Kulinarischen», begrüsst Netzmeister **Fredy Grossweiler** die Gäste im Hotel Aesch in Walchwil zum Jahresfest «40-Jahre goldener Fisch».



CHARLYS STREIFZUG

Gemeindepräsident **Tobias Hürlimann** sagt mit Blick auf den Gründungsort Walchwil: «Schon vor 40 Jahren hat man gewusst, wo das



Vier Hürlimänner unter sich: Tobias, Astrid, Andrea und Beat Hürlimann (von links). BILDER KK

schönste Fischerdorf der Schweiz ist.» und macht sich für eine neue Regel in der Tagsatzung stark: «Mindestens ein-

mal im Jahr ist das Mitglied angehalten, dem Geburtsort die Ehre zu erweisen.» Der neue Tafelmeister, **Tino Alberto Stöckli**, sagt denn auch: «Den möchte ich engagieren. Solche Werbung könnte ich auch brauchen.» Sein Vorgänger **Heinrich Soller** hat Regierungsrätin **Manuela Weichelt** als jüngstes Mitglied geworben. Folgerichtig sagt sie beim Grusswort: «Kaum sitzt man, ist man bei euch schon Mitglied.» **Ernst Kaspar** findet die Tafelgesellschaft zum goldenen Fisch «perfekt». Er und seine Frau **Heidi** sind seit rund fünf Jahren dabei, und sie gehen an fast alle Netzessen in der Region. Das tun auch **Urs Uttinger** und **Peter Grünig**. «Einheimischer Fisch auf den Tisch», ulkt **Bruno Himmelrich**, und sein Bruder

André sagt: «Ein Fischmahl in guter Gesellschaft ist das A und O.» «Aesch»-Wirt **Beat Hürlimann** wirbt: «Das Gold-



Hahn im Korb: Fredy Grossweiler strahlt mit Manuela Weichelt (links) und Marianne Wenger um die Wette.

fischmenü, ein Dreigänger für 40 Franken zum 40-Jahr-Jubiläum, ist eine super Sache.» Und Kollege **Patrick Grunder** vom «Buechwäldli» in Morgarten pflichtet ihm bei. Beats Frau **Andrea** «darf aufgrund des grossen Anlasses heute servieren». Und Schwiegervater **Otto** ist stolz, dass die Tafelgesellschaft nach Walchwil gekommen ist. Aus dem Wallis angereist und begeistert ist **Roberto Huber**, und **Marianne Wenger** mag vor allem Hecht. Für **Astrid Hürlimann** bedeutet die Gesellschaft «ein feines Essen». Fischer **Toni Hürlimann** schätzt den Verein dank der Förderung des Fischkonsums, und Namensvetter **Daniel** findet die Idee des goldenen Fisches top. **CHARLY KEISER**